

Ngaoubela

Adamaoua Region, Cameroun

Ein Dorf im Herzen Kameruns

Ein Bericht von Sandra Regensburger, ehemalige Freiwillige

Als mittlerweile bestausgerüstete Krankenhaus des gesamten Bezirks (Djérem, Region Adamaoua) spielt das *Hôpital Protestant de Ngaoubela* eine unbeschreiblich große Rolle für dessen BewohnerInnen. Dass es damals nur als Leprastation von norwegischen Missionaren errichtet wurde, um die mit der hochansteckenden Krankheit Infizierten fernab der Zivilisation zu behandeln, kann man sich heute nicht mehr vorstellen. Im Laufe der Jahre siedelten sich rund um das Krankenhaus schon über 1000 EinwohnerInnen an. Abgesehen vom Krankenhaus, welches in der Zwischenzeit um einige Gebäude gewachsen ist, hat das Dorf aber noch mehr zu bieten. Im Kindergarten und der Volksschule des Dorfes können Kinder ihre Schulausbildung ungefähr ab dem 3. Lebensjahr bis zum Aufstieg ins Gymnasium absolvieren. Für die Versorgung mit Lebensmitteln sorgen ein kleines Geschäft sowie der tägliche Markt. Da in Kamerun viele verschiedene Ethnien zusammenleben und somit auch verschiedenste Religionen vertreten sind, findet man in Ngaoubela eine evangelische Kirche und eine Moschee.

Viel von dieser Entwicklung wäre aber nie möglich gewesen, ohne die ursprüngliche Vorarlberger Ärztin Dr. Elisabeth Neier. Nachdem sie 1988 für ein Jahr mit der Organisation *Ärzte ohne Grenzen* im Norden Kameruns ein Flüchtlingslager betreute, entschloss sie sich dazu, ihren Aufenthalt noch ein wenig zu verlängern. Die norwegischen und die kamerunischen evangelischen Kirchen stehen in enger Zusammenarbeit und betreuen so mehrere Krankenhäuser und Krankenstationen in ganz Kamerun. Durch Kontakt mit der norwegischen Kirche, beschloss sich Dr. Neier 1989 dazu, eine der Krankenstationen als einzige Ärztin vor Ort zu übernehmen. Was ursprünglich als vorübergehende Tätigkeit geplant war, wurde zu ihrem Lebenswerk.

Dank der Arbeit von Dr. Elisabeth Neier sowie deren Unterstützung durch den Vorarlberger Verein *Entwicklungspartnerschaft Kamerun* wurde das Krankenhaus zu dem, was es heute ist. Durch die großzügigen Spenden können die PatientInnen, welche oftmals mehrtägige Anreisen in Kauf nehmen, in 150 Betten mit Ultraschallgerät, Röntgengerät, zwei Operationssälen sowie einem Labor versorgt werden.

Auch wenn dies bereits ein riesen Erfolg darstellt, mangelt es dennoch an allen Seiten. Mit der medizinischen Versorgung, welche wir in Österreich genießen dürfen, ist es noch lange

nicht ansatzweise vergleichbar. Das Krankenhaus wird privat geführt, was bedeutet, die PatientInnen müssen für alles bezahlen. Meist können sie sich die Behandlung aber nicht leisten, weshalb sie mit großen Schulden verbleiben. Dass das Krankenhaus privat ist, heißt aber nicht, dass es in irgendeiner Weise von den Zahlungen der PatientInnen profitiert. Gerade so kann es sich über Wasser halten, des Öfteren erhalten die MitarbeiterInnen jedoch keinen oder verspäteten Lohn, und die landesinternen Lieferungen kommen nicht oder verspätet, weil Rechnungen nicht bezahlt werden können. Trotz der zahlreichen Spenden fehlt es dauernd an simplen Medikamenten, Verbandsmaterialien und sogar an normalen Untersuchungshandschuhen für das Personal. Von neuen Technologien, spezifischer Medikation oder Medikamente, welche durchgehend gekühlt werden müssen, können sie nur träumen. Nicht selten müssen PatientInnen einer Krankheit erliegen, welche in Österreich ganz einfach behandelbar gewesen wäre. Um dem entgegenzuwirken, wird fast jedes Jahr ein Container voller Spendengüter nach Kamerun gesendet. Darin befinden sich neben Verbandsmaterialien auch Ausrüstung und/oder Ausstattungen für das Krankenhaus. Der Inhalt dieser Container ist aber keineswegs konstant oder gesichert, es wird geschickt, was in dem einen Jahr eben gesammelt werden konnte. Im Zuge dessen wurde dieses Jahr zum Beispiel ein neues Beatmungsgerät inkl. des kompletten Zubehörs, gespendet vom Roten Kreuz Vorarlberg, nach Ngaoubela geschifft. Auch wenn damit noch lange nicht alles getan ist, kann mit Materialien, welche in Österreich wegen Neuanschaffung oder eines bald erreichten Haltbarkeitsdatums aussortiert werden, viel geholfen werden. In Kamerun hat man stetig mit unterbrochener Stromzufuhr zu kämpfen. Dies macht nicht nur das Kühlen von Blutkonserven oder Medikamenten schwer, auch das Betreuen der PatientInnen wird nachts ohne Licht zur Herausforderung. Vor vielen Jahren bekam das Krankenhaus ein Notstromaggregat von einer Vorarlberger Pfadfindergruppe gespendet. Nach all diesen Jahren in Gebrauch, gibt es aber langsam den Geist auf und funktioniert nur mehr sehr unregelmäßig, worunter die routinemäßige Betreuung, die Versorgung von Notfällen und vor allem das Durchführen von Not-Operationen erheblich leiden. Zudem kostet das Betreiben des Aggregats durch den benzinbetriebenen Motor viel Geld.

Dass der kamerunische Staat keinerlei soziale Hilfestellungen bereitstellt, wird aber nicht nur im Krankenhaus spürbar. Auch die Volksschule mit ungefähr 250 SchülerInnen wird privat geführt, da von der Regierung nichts erwartet werden kann und die Lehrer ebenfalls irgendwie ihre Familie ernähren müssen. Ein großer Teil der SchülerInnen kann sich das zu bezahlende Schulgeld jedoch nicht leisten. Wenn alle Geschwister gleichzeitig in die Schule geschickt werden sollten, wird es in fast jedem Haushalt knapp. Dies führt dazu, dass die SchülerInnen mal ein Jahr aussetzen müssen, bis die Familie sich die Schule wieder leisten

kann, oder sie müssen die Ausbildung gänzlich aufgeben. Auch für die Prüfungen, welche zum Aufsteigen in höhere Schulstufen benötigt werden, müssen Gebühren bezahlt werden. Aus diesem Grund werden auch für die SchülerInnen der Volksschule Spenden gesammelt.

Materielle Güter wie Spendengelder oder -güter stellen aber nicht die einzige Möglichkeit dar, Hilfe zu leisten. Wer die Dinge gerne selber in die Hand nimmt, kann das jederzeit und so lange man will machen – in Ngaoubela gibt es für jeden die passende Aufgabe. Um dies umzusetzen, gibt es mehrere Möglichkeiten. Möchte man ganz offiziell als Freiwilliger des Staates Österreich hinreisen, müssen ein paar Kriterien erfüllt werden, wie zum Beispiel eine Mindestaufenthaltsdauer von sechs Monaten. Das Ganze würde dann über *Internationale Freiwilligeneinsätze CÖ gGmbH* organisiert und abgewickelt werden. Will man das ganze unabhängig von irgendwelchen Organisationen machen, reicht eine Absprache mit dem zuvor erwähnten Verein *Entwicklungspartnerschaft Kamerun*. Einbringen kann man sich vor Ort dann nach Belieben und natürlich je nach Qualifikation im Krankenhaus, in der Werkstatt oder als Lehrperson für Englisch bzw. Betreuung in der Schule. Als ich mich damals für einen Freiwilligeneinsatz entschieden habe, hatte ich den Gedanken im Kopf so gut es geht zu helfen oder zumindest der ein oder andere Person für ein paar Monate das Leben zu erleichtern. Schlussendlich habe ich von Kamerun und vor allem seinen Bewohnern mehr bekommen, als ich je geben könnte – Ngaoubela war, und ist in meinem Herzen immer noch, ein zweites Zuhause und ich hoffe von ganzem Herzen irgendwann wieder zurückkehren zu dürfen. Ganz abgesehen von allem, was ich bei Dr. Neier und ihren MitarbeiterInnen über Medizin lernen durfte, hat mich meine Zeit dort mehr geprägt und ich konnte mehr über mich selbst und meine Wertvorstellungen lernen, als je zuvor in meinem Leben. Ich werde für immer unendlich dankbar für diese Erfahrung sein.

Bildung und medizinische Versorgung stellen Güter dar, die nicht vom Wohlstand abhängen sollten, es jedoch rund um den Globus immer noch tun. Der hier beschriebene Alltag beschränkt sich nicht nur auf Ngaoubela, in eigentlich allen Entwicklungsländern muss mit diesen Problemen gelebt und umgegangen werden. Jeder noch so kleine Einsatz für eine Verbesserung dieser Zustände ist lobenswert und ich bin dankbar für jeden einzelnen.